

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruhe

Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung

1715 - 1830

Weech, Friedrich

Karlsruhe, 1895

Nach dem Basler Frieden

[urn:nbn:de:bsz:31-17279](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-17279)

Union hervor. Man gab sich der Hoffnung hin, daß ein freies Bündnis patriotisch gesinnter deutschen Fürsten zuwege bringen könne, was das altersschwache römisch-deutsche Reich nicht mehr zu leisten vermochte. Mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel war es der Markgraf Karl Friedrich von Baden, der mit Eifer und Opferwilligkeit das Zustandekommen eines solchen Bundes anzubahnen suchte. Bei einer Zusammenkunft der beiden Fürsten in Wilhelmsbad wurde über die Einzelheiten eines Bundesprojektes verhandelt. Doch ergab sich bald, daß die Voraussetzungen für eine Verwirklichung der in der Idee so schön erschienenen Pläne fehlten, und die Urheber derselben konnten sich selbst deren Unausführbarkeit auf die Dauer nicht verhehlen. Um so weniger, als sich im Frühjahr 1795 das Gerücht verbreitete und in Bälde als durchaus verbürgt erwies, daß die preussische Regierung in Basel über einen Separatfrieden mit der französischen Republik verhandle. Gleichzeitig ließ der Landgraf von Hessen, der durch die Verlobung seines Sohnes mit einer Tochter Friedrich Wilhelms II. ganz in die Bahnen der preussischen Politik einlenkte, seinem Freunde, dem Markgrafen Karl Friedrich eine ähnliche Entschließung anraten.

Auch jetzt wieder, wie dereinst zur Zeit der Begründung des Fürstenbundes waren es nur sehr kleine Kreise hochgestellter Personen in Karlsruhe, die von diesen Projekten Kenntnis hatten, aber immerhin wurde, wie damals so auch jetzt, der Name dieser Stadt in den Berichten der diplomatischen Agenten auch der großen Mächte oft genannt, als die Residenz eines Fürsten, der in dem europäischen Arcopag einer Achtung und eines Ansehens genoß, welche die Größe und Bedeutung des von ihm regierten Landes weit überragten.

Nach dem Basler Frieden.

Die Verhandlungen zwischen Preußen und Frankreich führten am 5. April 1795 zum Abschlusse des Basler Friedens, in dessen Instrument ein Artikel stand, wonach die französische Republik die Vermittelung des Königs von Preußen zu Gunsten jener deutschen Reichsstände annehmen werde, welche in direkte Friedensverhandlungen mit ihr zu treten wünschten. Demnach lag auch für den Karlsruher Hof der Gedanke nahe, sich auf diesem Wege die Segnungen des Friedens zu sichern, wie es der Landgraf von Hessen-Kassel schon am

28. April that. Doch lag Baden im Machtbereich der am Oberrhein stehenden kaiserlichen Armee, welche unzweifelhaft den offenen Übergang Badens zur preussischen Politik mit einer Besetzung der Markgrafschaft beantwortet hätte, während anderseits die französische Republik nur dann dieses Gebiet nicht als feindliches Land behandeln wollte, wenn der Markgraf sich auf Separatverhandlungen zu einem Friedensschlusse einließ. Der Markgraf persönlich war solchen Verhandlungen gar nicht zugeneigt, besonders nicht seit am Reichstag zu Regensburg eine Reichsfriedensdeputation eingesetzt war und er in Folge dessen hoffen konnte, für sein Land den Frieden zu erlangen, ohne seinen Verpflichtungen gegen das Reich untreu zu werden. Die österreichische Politik aber drängte, diesen am Reichstag herrschenden Wünschen zum Trotz, zu einer Fortsetzung des Krieges.

Bei solcher Lage der Dinge kam dem Markgrafen im August 1795 die Ankunft des Großkomturs des Malteserordens, des Barons von Flaylandten in Karlsruhe sehr unangelegen, der für den Grafen de Ville (unter welchem Namen sich kein geringerer als der spätere König Ludwig XVIII. verbarg) die Erlaubnis zu erwirken suchte, in Pforzheim seinen Aufenthalt zu nehmen. Der Geheimerrat von Edelsheim bemühte sich, dem Abgesandten klar zu machen, daß der Markgraf, so schwer es ihm falle, diese Erlaubnis unmöglich erteilen könne und dürfe, indem er als Mitglied der Reichsfriedensdeputation die Pflicht habe, jede Gelegenheit, welche dem Pacifikationswerke irgendwie hinderlich sein könne, peinlichst zu vermeiden. Der Aufenthalt in unmittelbarer Nähe der feindlichen Grenzen aber bringe dem Grafen und durch ihn dem Lande selbst Gefahr.

Während diese Erwägungen von der Furcht vor einem feindlichen Einfall der Franzosen beeinflusst waren, hausten die befreundeten kaiserlichen Truppen in der Markgrafschaft beinahe so als ob sie sich in Feindesland befänden. Die Lieferungen, welche die kaiserliche Armee beanspruchte, überstiegen fast die Kräfte des Landes und wurden mit Härte eingetrieben. Die Durchzüge kaiserlicher Truppen nahmen insbesondere seit dem Monat August 1794 immer größeren Umfang an. Am 7. August marschirten unter dem Kommando des F. M. L. Grafen Staray 4 ungarische, 3 böhmische, 2 mährische und 2 österreichische Grenadierbataillone und 2 Kavallerieregimenter (Kavanagh-Kürassiere und Erzherzog Joseph-Husaren) durch die Stadt, bezogen bei Mühlburg ein

Lager und zogen am 8. nach Raftatt weiter; aus dem Lager zwischen Mannheim und Schwellingen kam am 16. August unter dem Kommando des F. M. L. v. Duosdanowich ungarische und deutsche Infanterie, die ebenfalls bei Mühlburg ein Lager bezog, vom 18.—20. traten an ihre Stelle neue Truppen, Kavallerie, Infanterie und Jäger; am 24. meldete die Karlsruher Zeitung, daß nun seit 14 Tagen die Truppendurchmärsche fort dauern und daß viele Regimenter in der Umgegend von Karlsruhe campieren und stationieren, und am 4. September marschierte das Regiment Kaiser-Drägoner, das seit einiger Zeit zwischen Mannheim und Karlsruhe lag, in Parade durch die Residenzstadt, um zur oberen Rheinarmee zu stoßen. Die Beunruhigung ihrer Leser beschwichtigte die Zeitung durch nachstehenden Satz: „Über den Zweck dieser großen militärischen Bewegung wird sehr verschieden gesprochen und geurteilt, welches wir der Reife der Zeit überlassen wollen.“ Dabei wurde die Situation der rechtsrheinischen Gebiete immer bedenklicher. Den Siegen der Franzosen am Niederrhein folgte am 20. September 1795 die Kapitulation von Mannheim und damit schien dem Einmarsch der Franzosen kein Hindernis mehr im Wege zu stehen, da das Vertrauen auf einen genügenden Schutz durch die kaiserliche Armee nur sehr gering war. Schon am 21. September wurde wegen der Landesbewaffnung an die Oberämter und Ämter die Weisung erteilt, „alle darauf Bezug habenden Einrichtungen und Anstalten“ gänzlich einzustellen und die Gewehre an sicheren Orten zu verbergen. Man wollte den Franzosen soweit möglich jeden Anlaß nehmen, die Markgrafschaft als Feindesland zu behandeln und setzte in dieser Hinsicht auch Hoffnungen auf die versprochene Verwendung des Königs von Preußen bei der französischen Republik. Es wurde auch ausdrücklich festgestellt, daß unter dem bewaffneten Kontingent keine Hausstruppen des Markgrafen sich befänden, sondern nur solche, die dem Kreisgeneralkommando untergeben und daher der Verfügung des Markgrafen entzogen seien.

Trotzdem schien es geboten, daß der Markgraf sich an einen von dem Kriegstheater abgelegenen Ort begeben. Noch am 21. September erhielt das Geheimrats-Kollegium Vollmacht, in seinem Namen und an seiner Statt alle Geschäfte nach den herkömmlichen Grundsätzen und den im Ganzen ihm bekannten Gesinnungen des Markgrafen zu erledigen. Und am 22. verließ Karl Friedrich

mit seiner ganzen Familie Karlsruhe, in der Absicht, zunächst in Ulm und später in Regensburg eine Zufluchtsstätte aufzusuchen.

Unter dem Eindruck der Schreckensbotschaft von Mannheim war des Markgrafen Abreise etwas überstürzt worden, schon am 23. September sprach Edelsheim die Ansicht aus, daß er nach allem gegenwärtigen Anschein noch mehrere Tage hätte ruhig in seiner Residenz verbleiben können. Die Reise des Markgrafen erlitt in Göppingen eine Unterbrechung, da sein ältester Sohn aus zweiter Ehe, der spätere Großherzog Leopold, unterwegs erkrankte. Erst nach einiger Zeit konnte die Reise nach Ulm fortgesetzt werden. Der preußische Gesandte, der diese Nachricht seinem Monarchen zugehen ließ, fügte bei, des Markgrafen Gefolge sei sehr groß, er habe gegen 130 Pferde bei sich, der Unterhalt koste, wie versichert werde, täglich 1200 Gulden.

Die Eindrücke, die der Markgraf auf dieser Reise gewann, machten ihn den Ratschlägen seiner Geheimen Räte, besonders Edelsheims, daß die einzige Rettung in einer Verständigung mit Frankreich zu erhoffen sei, welche auch Preußen dringend anriet, zugänglich und am 3. Oktober gab er von Göppingen aus die formelle Einwilligung zur Eröffnung geheimer Verhandlungen mit Frankreich, mit denen der Landvogt der Herrschaft Rötteln in Lörrach, Freiherr von Reizenstein, betraut wurde.

Um Aufsehen zu vermeiden und bei den Österreichern keinen Verdacht zu erregen, wurde Reizenstein aber zur Empfangnahme seiner Instruktionen nicht nach Karlsruhe entboten, sondern hielt sich zu diesem Zwecke kurze Zeit in Ettlingen auf.

Indes änderte sich ganz plötzlich und unerwartet die Lage auf dem Kriegsschauplatz. Nachdem schon am 29. F. M. L. Quosdantwisch die Franzosen bei Handschuhsheim geschlagen hatte, zwang General Clerfayt den französischen General Jourdan durch seine Operationen am Main und an der Nidda zu fluchtartigem Rückzug an den Niederrhein und auf das linke Rheinufer und zersprengte am 29. Oktober die vor Mainz liegende französische Armee unter Bichegru. Gleichzeitig war auch General Graf Wurmsler im Laufe des Oktober in einer Reihe von Gefechten in der Pfalz siegreich.

Am 1. Oktober passierte er die Residenzstadt, um das Lager zwischen Karlsruhe und Rastatt, wo 15—17 000 Mann Kavallerie und Infanterie mit Artillerie und Munition vereinigt waren, zu

befichtigen. Am gleichen Tage wurden bei Knielingen 50 französische Kriegsgefangene gegen eben so viele Österreicher ausgewechselt und die nächsten Tage brachten fortdauernd Truppendurchzüge. Am 11. November hörte man den ganzen Tag hindurch eine furchtbare Kanonade, die gegen Abend näher zu kommen schien. Am andern Tage erfuhr man, daß bei Käferthal, ganz in der Nähe von Mannheim ein heftiges Gefecht stattgefunden hatte. Auch am 17. November hörte man Kanonendonner und Kleingewehrfeuer aus der Gegend von Germersheim herüberdringen und am 18. November erzitterte die Luft von dem Bombardement der Festung Mannheim, die am 19. September vor Pichegru unrühmlich capituliert hatte. Am 22. November fiel sie wieder in die Gewalt der Österreicher. Noch am gleichen Tage, seinem Geburtstage, erlebte der Markgraf, der sich auf die Nachricht von den Waffenerfolgen der Kaiserlichen aus Ulm nach Pforzheim begeben hatte, um dem Kriegstheater näher zu sein, die Freude, durch den aus Karlsruhe an ihn abgeschickten Freiherrn Gayling von Altheim diese hochwichtige Nachricht zu erhalten. Die Franzosen waren zum Rückzug aus allen ihren Stellungen genötigt. „Je trüber unsere hangen Aussichten in die Zukunft noch vor einigen Monaten waren — schrieb Edelsheim am 23. November an den Residenten von Mühl in Wien —, um so heiterer und beruhigender ist unsere gegenwärtige Lage, nachdem die fast über alle Begriffe reichenden Fortschritte der kaiserlichen Kriegswaffen in wenigen Wochen die glorreichsten Siege errungen haben. Nun darf man sich doch wieder freuen, ein Deutscher zu sein!“

Der Markgraf kehrte unter solchen Verhältnissen mit seiner Familie wieder nach Karlsruhe zurück. Er und seine ganze Umgebung und nicht zuletzt die treuen Bürger der Residenzstadt, die den heimkehrenden Fürsten mit lautem Jubel begrüßten, hofften auf den baldigen Abschluß eines „anständigen“ Reichsfriedens. Zunächst wurde am 1. Januar 1796 zwischen den beiden Armeen ein Waffenstillstand abgeschlossen.

Das Jahr 1796.

Aber dieser Waffenstillstand war nicht der Vorbote des Friedens, sondern er bildete nur die Einleitung zu kriegerischen Bewegungen, die von da an während einer langen Reihe von Jahren die Ruhe des